

Wenn die frühere Forschung wegen einiger unsicherer Funde aus dem Kastell Niederbieber das Ende der Werkstatt I noch um das Jahr 180 stellt, muß heute mit Verf. angenommen werden, daß dieses Aufhören mit dem Beginn der ersten Töpfergruppe in Sinzig nicht lange nach 140 zusammenfällt, während das Anfangsdatum, wegen der Abhängigkeit von den übrigen ostgallischen Töpfereien, nicht früher als in die erste Hälfte des 2. Jahrhunderts fallen soll. Da aber bisher gute geschlossene Funde fehlen, um die chronologische Abgrenzung enger zu bestimmen, hält Verf. es für ratsam, sich mit der Umschreibung „zweites Viertel des 2. Jahrhunderts“ zu begnügen.

Das Hauptabsatzgebiet der Trierer Sigillatatöpfer bildeten der Limes nördlich des Mains und die Rheinzone von Mainz bis zur Küste von Holland. Diese räumliche Begrenzung mag auf die Tatsache zurückgeführt werden, daß Verf. ihre Studien in den Museen von Mainz und Frankfurt bis Leiden und Aardenburg, sowie Münster und Thionville betrieben hat und leider, wie es scheint, die belgischen Museen von Arel, Lüttich, Tongern und Brüssel unbeachtet ließ, obwohl hier noch Materialien zu finden sein könnten (z. B. in Brüssel eine Scherbe aus Tongern mit den Mustern M 29 b, M 32 c, M 12 b, O 51 a, O 57, O 83, O 28, O 64 c). Die Kataloge S. 111 ff. sind, wie die übrigen Teile der Arbeit, mit vorzüglicher Sorgfalt und nach bestimmten Regeln verfaßt. Zu begrüßen ist besonders die Tatsache, daß bei dem Verweisen auf Parallelen im Typenkatalog ein deutlicher Unterschied gemacht wurde zwischen „derselben Punze“, dem „gleichen Typ“ und „ähnliches Motiv“. Die Genauigkeit der Zeichnungen von Anna-Lisa Busch ist bemerkenswert. Die neu entwickelte Methode, sämtliche vorkommenden Punzen nur einmal zu zeichnen, dann zu klischieren und danach die Andrucke der Typen für die Zusammenstellung der Dekoration zu verwenden, wird zur Nachahmung empfohlen.

Bei solcher schönen Arbeit, wobei auch der Verlag Rudolf Habelt in Bonn zu beglückwünschen ist, kann man nur hoffen, auch baldigst die Trierer Werkstatt II, der schon ein kurzer Exkurs (S. 89—91) gewidmet wurde, in einem weiteren ähnlichen Band veröffentlicht zu sehen.

Marcel E. Mariën

Spätromische Gardehelme, herausgegeben von H. Klumbach in Verbindung mit W. C. Braat, M. Manojlovic-Marijanski, K. M. Skalon und E. B. Thomas. Bayerische Akademie der Wissenschaften München — Römisch-Germanisches Zentralmuseum Mainz (C. H. Beck'sche Verlagsbuchhandlung München 1973).

Die vorliegende Arbeit wurde 1960 auf Beschluß der „Kommission zur archäologischen Erforschung des spätromischen Raetien“ ins Werk gesetzt mit dem Ziele, die bisher bekannt gewordenen Gardehelme erneut und ausführlich vorzulegen.

Wie H. Klumbach in der Einleitung ausführt, sind die hier veröffentlichten Helme durch gleichartige Konstruktionselemente verbunden. Die Helmkalotte besteht aus zwei Halbschalen, die mit einem über die Scheitellinie verlaufen-

den Kamm zusammengenietet sind. Die Halbschalen sind aus einem Eisenblechstück getrieben, bei den reich verzierten Helmen aus Einzelteilen zusammengesetzt. Die Form des Kamms ist variabel und trägt Vorrichtungen für die Anbringung eines Helmbuschs, der bei einem Exemplar aus Intercisa als hochstehende Eisenplatte erscheint.

Die Form der seitlichen Wangenklappen läßt zwei Gruppen unterscheiden. Schwere Wangenklappen sind mit einem besonderen Stirnreif, an dem auch der Nasenschutz befestigt ist, verbunden und an die Helmkalotte fest anmontiert (Helme von Berkasovo Nr. 1, Budapest, Deurne und Concesti, sowie die Helmfragmente von S. Giorgio di Nogara). Durch Beifunde von Pferdetrensen und Reitersporen kann diese Form als Reiterhelm bestimmt werden.

Die zweite Gruppe hat leichtere, nur Ohren und Wangen schützende Seitenklappen, die ohne das Zwischenglied des Stirnreifes an die Kalotte anschließen. Soweit ein Nasenschutz vorhanden, ist dieser ebenfalls direkt an der Kalotte befestigt. Diese Helmform ist in Augsburg-Pfersee, Intercisa, Worms und Augst vertreten und kann als Infanteriehelm bestimmt werden.

Neben der Ausstattung der Helme mit einem Lederfutter sind oder waren sie, mit Ausnahme des Fundstücks aus Augst, mit vergoldetem Silberblech überzogen, „das durch getriebene Ornamente, bei den reichsten Stücken (Berkasovo Nr. 1, Budapest) zusätzlich mit Edelsteinimitationen dekoriert ist. Diese kostbare Zurichtung weist darauf hin, daß es sich um Helme von Soldaten hohen Ranges handelt, also von Offizieren und Gardetruppen. Besonders die Ausschmückung mit Edelsteinimitationen läßt auf Soldaten aus der Umgebung des Kaisers schließen, der sicherlich allein nur einen Helm mit echten Edelsteinen zu tragen berechtigt war“ (S. 9). Nach Form und Konstruktion verschieden von den Helmen römischer Limeslager, sind die „Gardehelme“ erst unter Konstantin d. Gr. eingeführt worden und sind als Helm des Kaisers auf Münzen seit 312 n. Chr. dargestellt, deren Vorbild aber im sassanidischen Reich zu suchen ist. Wegen der Verwendung von Edelmetallen (Silber, Gold) erfolgt die Anfertigung in staatlichen Waffenfabriken durch die „barbaricarii, die die geschmiedeten Eisenteile mit den Edelmetallen überziehen“ (Codex Theodos. X 22,1).

Im Anschluß an die Einleitung werden die Gardehelme der verschiedenen Fundorte ausführlich beschrieben und in ihrer technologischen Ausbildung, sowie die jeweiligen Beifunde, vorgelegt und besprochen. M. Manojlovic-Marijanski, Der Fund von Berkasovo (Jugoslawien) (15—38): Von hier stammen zwei Helme (Berkasovo 1 und 2), beide mit Inschriften versehen, ersterer aber mit Edelsteinimitationen verziert.

An Beifunden sind zwei Trensen, Gürtelbeschläge, eine Riemenzunge und ein Eisenfragment vom Rand eines weiteren Helmes zu erwähnen.

E. B. Thomas hat den Helm von Budapest bearbeitet (S. 39—50), der am linken Donauufer bei Brückenbauarbeiten 1898 gefunden worden ist. Mit Steinimitationen verziert, ist der Helm besonders durch einen umlaufenden Reif ausgezeichnet, der mit gepunzten eingerahmten Reliefs verziert ist: Victorien, Jupiter, Löwen, Krater, Symbole, die den Sieg des Lebens über den Tod andeuten.

Noch reicher ist der Fund von Deurne, Holland. Den Bericht, die Beschreibung des Helmes und der Metallfunde, bestehend aus Sporn, zwei Bronze-glöckchen und dem Mundblech einer Dolchscheide, sowie die Besprechung der Lederfunde, darunter ein Lederbeutel aus Kalbsleder, eine Schwertscheide, Schuhe, verfaßte W. C. Braat, Leiden. Reste von Textilien analysierte J. E. Leene, Delft.

Eine Zwiebelknopffibel aus dem Fundzusammenhang bearbeitete H. J. H. van Buchem, Nijmegen, die Münzen wurden von A. N. Zadoks-Josephus Jitta bearbeitet. Die Silberplatten sind von einem Band mit Kreuzblumendekor und Perlstäben, eingerahmt. Der Ornamentschmuck ist mit Punzen von der Rückseite der Bleche herausgetrieben. Auf den Wangenklappen befinden sich aus Perlstäben gebildet zwei Spitzblätter, auf dem Nackenschutz ein Dreiecksdekor, auf den Platten der Helmkalotte zwei ankerförmige Gebilde. Auf dem Stirnreif befindet sich die Inschrift STABLESIA VI, die Vexillatio comitatensis stablesiana VI, eine Gardereitertruppe, die noch in der Notitia Dignitatum erwähnt ist. Auf dem Nackenschutz ist eine Kursivinschrift M. Titus Lunamis und die Gewichtsangabe LIBR I -L, entsprechend 1 Pfund 1 1/2 Unzen. In dem Namen wird der barbaricarius oder ein verifactor, der das verwendete Silber kontrollierte, zu erkennen sein.

Mit den Münzen und der Fibel wird eine genaue Datierung in die Jahre um 319 n. Chr. festgelegt, zu diesem Zeitpunkt erlitt der Besitzer des Helms seinen Unfall.

Teile eines Helmes aus San Giorgio di Nogara (Udine), bestehend aus Nackenschutz und zwei Wangenklappen, legt H. Klumbach, Mainz, vor. Leider ist der Zufallsfund aus Unkenntnis nicht mit den noch erwähnten Befunden fachgerecht geborgen worden. Die nachträglich zusammengebrachten Helmtteile sind mit eingepunzten Perlstäben, Kreuzblumen und Kreismustern verziert, denen auch eine bronzene Wangenklappe aus Brunehaut-Liberchies anzunähern ist.

K. M. Skalon, Leningrad, bespricht den Helm von Concesti, Rumänien, der aus sechs Teilen in der Kalotte (Eisenbleche) besteht, deren Nahtstellen neben den Silberplatten der Überdeckung, durch mit Punzmustern verzierte Bänder, einen aufgesetzten Kamm und ein umlaufendes Silberblech am Helmrand verziert sind. Von den Wangenklappen, mit Perlmustern und Kreuzornamenten verziert, sind ebenfalls größere Teile erhalten.

Der Fund von Augsburg-Pfersee, den H. Klumbach vorlegt, wurde 1897 geborgen und besteht aus zwei Eisenhelmen mit vergoldetem Silberblechüberzug, heute in Nürnberg und Augsburg. Die Helmkalotte ist großflächiger und wird in der Mitte durch den hochstehenden Kamm und begleitende Ornamentstreifen aus S-, Punkt- und Kreismustern eingefast. Die gleiche Ornamentanordnung auch am unteren Helmrand.

Aus Intercisa stammen vier Eisenhelme mit Resten des einstigen Silberüberzuges, die E. B. Thomas vorlegt. Erhalten sind die eisernen Kalotten, zum Teil mit aus dem Fund stammenden Wangenklappen und Nackenschutz ergänzt.

Diesen Helmen steht ein Fund von Worms nahe, den H. Klumbach bespricht, und ein Helm aus Augst, letzterer mit Wangenklappen und Nackenschutz. Detailzeichnungen und 65 vorzügliche Aufnahmen der Helme und Fundstücke ergänzen die Ausführungen.

Die Darstellung der Gardehelme ist für die Geschichte der Realien spätantiker Waffen, für die Auswertung zur Militärgeschichte und für die Vorstellung, wie hohe Militärchargen bekleidet waren, aber auch für die hohe technische und künstlerische Produktion spätantiker Metallwerkstätten von Bedeutung.

Die aus den verschiedensten Provinzen des Imperiums hier vorgelegten Funde zeigen Möglichkeiten auf, auch andere Realia des Militärbereiches zusammenfassend vorzulegen.

Heinz Cüppers

P. Grossmann, S. Michele in Africisco zu Ravenna. Baugeschichtliche Untersuchungen. Verlag Philipp von Zabern, Mainz 1973, 90 S. 16 Abb. 40 Taf.

Als erster Band einer neuen Reihe „Sonderschriften des Deutschen Archäologischen Institutes in Rom“ erschien die Arbeit von P. Grossmann über die dreischiffige Basilika San Michele in Africisco zu Ravenna. Nach einer Gründungs- und Weiheinschrift am 7. Mai 545 geweiht, ist die Kirche erst im Frühjahr 547 n. Chr. eröffnet worden. Nach einer vorübergehenden Nutzung als Klosterkirche wird die Kirche gegen Ende des 13. Jahrhunderts zur Pfarrkirche umgewandelt und wird 1805 wegen starker Beschädigungen im Gefolge der napoleonischen Kriege aufgelöst und profaniert. Das Inventar wird in der Folgezeit verkauft, das Apsismosaik gelangte 1842/43 in den Besitz König Friedrich Wilhelms von Preußen und befindet sich heute in den staatlichen Museen zu Berlin, die Säulen der Südseite werden ausgebaut und Verkaufs- und Geschäfts- und Arbeitsräume eingerichtet.

Die detaillierte Aufnahme des Baubestandes ergibt in Übereinstimmung zu älteren Skizzen, daß die Apsis bis zur Traufhöhe noch erhalten ist, im Grundriß bildet sie ein fünfseitiges Polygon an der Außenseite, an der Innenseite gerundet. Die drei vorderen Seiten sind jeweils mit einem axial angeordneten Fenster versehen, die jedoch durch Umbauten stark reduziert wurden. Zwischen Apsis und Kirchenostwand sind zwei unterschiedlich breite, jeweils winklig vorspringende Mauerzwickel eingefügt.

Die Außenwände der Seitenschiffe wurden nicht freigelegt, doch ist die Raumbreite aus einem Mosaikfeld im Museo Nazionale in Ravenna zu ermitteln. Nach Osten sind die Seitenschiffe durch eine Mauer abgeschlossen, die an der N-Seite bei Anlage einer Nebenapsis in romanischer Zeit aufgebrochen worden ist. Zum Mittelschiff hin stehen an der Nordseite zwei oblonge rechteckige Pfeiler mit einem Zwischenabstand von 4 m, während an der Südseite des Mittelschiffes zwei dichter stehende Säulen mit a jour gearbeiteten Kapitellen des 6. Jahrhunderts nachgewiesen sind, die, im Ende des 19. Jahrhunderts ent-